

Fuldaer Zeitung

Gegründet 1874

Ausgabe vom 1. August 2023

Ein oft langer Leidensweg

Sarah Muth

sieht eine alarmierende Entwicklung bei der Gewalt innerhalb von Partnerschaften und pocht auf eine konsequente Verfolgung der Täter.

Die Anzahl der Frauen, die Gewalt innerhalb ihrer Partnerschaft erfahren, ist besorgniserregend. Sowohl unsere Beratungsstelle als auch unser Frauenhaus verzeichnet einen stetigen Anstieg an Schutzsuchenden. Wir stellen fest, dass die Betroffenen dabei aus allen Altersklassen, Schichten und Kulturen kommen. Oftmals haben die Frauen einen langen Leidensweg hinter sich, schämen sich, fühlen sich schuldig und leben in einem Klima von ständiger Bedrohung, Kontrolle und Angst. Meist forcieren sie nicht die Trennung von ihrem Partner, sondern möchten lediglich, dass die Gewalt aufhört. Dies bedingt in vielen Fällen, dass sie den Schritt aus der Gewaltbeziehung nur zögerlich wagen – insbesondere, wenn Kinder betroffen sind, die sie nicht ihrem sozialen Umfeld entreißen möchten.

Es ist ebenso alarmierend, dass sich auch die Intensität der Gewalt verschärft hat. Neben körperlicher und emotionaler Gewalt seitens der Täter bringen Letztere ihre Opfer häufig in Situationen von Isolation, finanzieller Abhängigkeit, Überwachung und Kontrolle. Nach Vorfällen häuslicher Gewalt halten sie sich selten an Annäherungsverbote. Die betroffenen Frauen sind gezwungen, bei jedem Verstoß die Polizei zu verständigen, schaffen dies aber nur selten, da ihnen Kraft und psychische Stärke fehlen. Der Umfang der Sta-



Die Gastautorin ist Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF) Fulda.

bilisierungsarbeit, die wir bei den Frauen und ihren Kindern aufgrund ihrer Traumata leisten müssen, ist enorm.

Eine konsequente Auseinandersetzung mit diesem Tabuthema ist unabdingbar. Um das Bewusstsein in unserer Gesellschaft zu schärfen, ist eine umfassende Sensibilisierung für sowie Aufklärung über das Thema notwendig, etwa durch Aufklärungskampagnen. Keine Frau, die Gewalt erfährt, sollte sich schämen müssen, auf Hilfen zurückzugreifen – jeder Frau, die solche Traumata durchlebt, muss maximale Sicherheit geboten werden können.

Bundesweit haben die Frauenhäuser in der Vergangenheit viele Frauen aufgrund von Überbellegung abweisen müssen. Grund hierfür ist, dass Betroffene aufgrund des Mangels an bezahlbarem Wohnraum gezwungen sind, länger im Frauenhaus zu bleiben,

was wiederum dazu führt, dass anderen Schutzsuchenden Frauen der Platz verwehrt werden muss. Dies ist keine hinnehmbare Situation. Kein Opfer darf gezwungen sein, in einer Partnerschaft zu bleiben, die von Gewalt geprägt ist. Daher müssen betroffene Frauen dringend Zugang zu bezahlbarem Wohnraum erhalten. Wichtig sind auch weitere Maßnahmen: der Ausbau von Schutzunterkünften, der Zugang zu rechtlicher Hilfe sowie die Unterstützung bei der Bewältigung von traumatischen Erlebnissen. An dieser Stelle ist politisches Handeln gefordert.

Auch müssen wir die Kinder bedenken, die in einem gewaltvollen Umfeld aufwachsen. An dieser Stelle gilt es auch, präventiv tätig zu werden und Kinder sowie Jugendliche schon früh mit der Thematik vertraut zu machen. Ihnen müssen ein gesundes Verständnis einer Beziehung zwischen Mann und Frau sowie kommunikative Lösungsstrategien bei Konflikten vermittelt werden. Hier gilt es, nicht nur die Mädchen zu stärken, sondern auch die Jungen für gesunde Konfliktlösungsstrategien zu sensibilisieren.

Im Kampf gegen Gewalt an Frauen ist ein gemeinsames Bewusstsein und ein entschlossenes Handeln notwendig. Damit einher geht auch eine konsequente Strafverfolgung der Täter, denn diese setzt das klare Statement, dass unsere Gesellschaft ihr gewaltbesetztes Verhalten nicht toleriert.